

Geldlohn täglich
nachmitt. mit
der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlicher frei ins Haus
durch die Post bezogen
1.60 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt!
(Mitarbeiterbeilage)
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Esteban 1907.
Esteban-Verlag
Postfach Halle/Saale.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr

Expedition Geisstr. 21, Hof part. r.

Inserionsgebühr
berechnet für die Spaltenzahl
per Zeile oder deren Raum
30 Pfg. für Wohnungs-
Anzeilen, 20 Pfg. für sonstige
Anzeigen. Anzeigen 10 Pfg.
Im schlußartigen Text
betragt die Zeile 75 Prozent.

Interate
für die halbe Nummer
müssen spätestens bis zur
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse unter
Nr. 7589

Die Bedeutung des ortsüblichen Tageslohnes für die Arbeiter.

Der ortsübliche Tageslohn spielt eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben des Arbeiters. Aber trotzdem findet man in den Kreisen der Arbeiterchaft sehr wenig Klarheit über diesen so häufig angewandten Begriff. Es war also eine dankbare Aufgabe, die General Versammlung der Arbeitervereine zu übernehmen hat, indem er die Bedeutung dieses ortsüblichen Tageslohnes für den Arbeiter in Bezug auf die einzelnen Arbeiterversicherungsgegenstände untersucht und dabei wie folgt ausführt:

War viele Arbeiter stehen der Frage der Erhöhung des ortsüblichen Tageslohnes ganz kühl gegenüber und sind der Meinung, daß diese ganze Angelegenheit für die gesamte Arbeiterchaft wenig oder gar keine Bedeutung habe. Der ortsübliche Tageslohn sei ja doch nur „pro forma“ von der Regierung festgesetzt, während der Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertrages ganz andere Ziele verfolge. Letztere zu erfüllen sei nur ertragswert und höchste Aufgabe der Arbeiterchaft selbst. Auch hört man gar oft, daß der gelehrte Arbeiter schon deshalb wenig Interesse an dieser Frage haben könne, weil ja der ortsübliche Tageslohn für Tagelöhner, ungelernete Arbeiter u. s. w. festgelegt worden sei.

Wenn auch der gelehrte Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertrages sich den ortsüblichen Tageslohn verleiht, so ist doch die Höhe des ortsüblichen Tageslohnes für alle Arbeiter eines Ortes von der größten Bedeutung und zwar erst seit Einführung der Arbeiterversicherungsgeetze, des sogenannten Arbeiterlohnes.

Bekanntlich bestimmen die Regierungspräsidenten für die Orte ihres Bezirkes nach Anhörung des Gemeindevorstandes oder Magistrats der Ortsgemeinden oder Städte die Höhe des ortsüblichen Tageslohnes. Die Gemeinden haben wieder die Pflicht, bei Beantragung dieser Frage die ihrer Luftpflicht unterstellten Krankenkassen und die Gewerbegebiete u. s. w. erste zu hören; dies werden angefordert, Vorschläge über die Höhe des ortsüblichen Tageslohnes zu machen. Nach den Motiven zum Krankenversicherungsgeetze sollen die Gemeinden nicht selbst die Höhe des ortsüblichen Tageslohnes bestimmen können, da die Gemeinde bei der Gemeinde-Krankenversicherung selbstbeteiligtes Subjekt ist. Die Feststellung dieser Durchschnittslöhne, heißt es weiter, wird daher der höheren Verwaltungsbehörde zu übertragen sein, welche dieselbe in geeigneten Fällen auch für jede einzelne Gemeinde auch für ganze Bezirke, nach Anhörung der Behörden der beteiligten Gemeindeorgane, wird vornehmen können. Dies hat bekanntlich der „fortgeschrittenste“ Bundeshaushalt Merseburg wörtlich befolgt und für sein ganzes Reich, für alle Gemeinden, ob Stadt oder Land, einen einheitlichen Tageslohn festgesetzt. Bei der reaktionären Zusammenfassung des größten Teils der Stadt- und Gemeindeparlamenten in Deutschland, sowie auch der Gleichgültigkeit vieler Arbeiter in den Vorständen der Krankenkassen u. s. w. ist es dann auch kein Wunder, daß die ortsüblichen Tageslöhne in

Deutschland meistens viel zu niedrig angesetzt, oder trotz der oft gegebenen allgemeinen Vorklärungen in Stadt und Land immer noch nicht erhöht worden sind. Trotz der großen Wohnungsnot und allgemeinen Dürerung weichen 3. B. gar viele Großstädte ganz lächerlich geringe Vorklärungen auf, die gar keinem Verhältnis zu den Köhnen der ungelerneten Arbeiter stehen, welche die verdienen müssen, um eine Familie zu ernähren. Auch bietet ein Vergleich der ortsüblichen Tageslöhne der einzelnen Städte Deutschlands gar kein Bild der wirklichen sozialen Lage ihrer Einwohner.

Sehen wir, welche Bedeutung die Höhe des ortsüblichen Tageslohnes bei den einzelnen Versicherungsgegenständen hat.

a) Krankenerkrankung.

Auf Grund des § 8 des Krankenversicherungsgeetzes ist der ortsübliche Tageslohn festzusetzen; die Gemeinde-Krankenversicherung hat ihren erkrankten Kaffeemitglieder nur die Hälfte des ortsüblichen Tageslohnes als Krankengeld zu zahlen. Da auch die gelehrten Arbeiter, die in Orten beschäftigt sind, an welchen noch keine Ortskrankenkasse besteht, der Gemeindeversicherung angehören müssen, wenn sie nicht rechtzeitig einer freien Hilfskasse beigetreten sind, so müssen diese auch im Erkrankungsfall mit 1-1.25 M. Krankengeld pro Tag zufrieden sein. Das Krankengeld soll aber doch bekanntlich der Betrag für entgangenen Arbeitslohn sein, nicht aber in solchen Fällen in gar keinem Verhältnis zum verdienten Lohne, der unter Umständen 3-5 M. pro Tag betragt. Wie groß die Zahl dieser ist, die unter einem solchen Versicherungsstand zu leiden haben, zeigen die Zahlen, daß noch in 849 Gemeinden Deutschlands Gemeinde-Krankenkassen existieren, die zusammen circa 1223000 Mitglieder zählen - 17 Proz. aller gegen Krankheit versicherten Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland. Bei Verteilung der Sozialkosten auf die größeren Bundesstaaten in Deutschland ergibt sich nach dem Kräfteverhältnissen, daß in Preußen 17.6, in Bayern 86.8, in Sachsen 29.8, in Baden 31.7, in Hessen 70.6 und in Braunschweig 41.8 nach Gemeinde-Krankenkassen vorhanden sind. Fortwählig halten noch viele Gemeinde-Verwaltungen an diesem doch völlig veralteten Systeme der Krankenversicherung fest, welches doch bei Einführung des Gesetzes nur ein Uebergangsstadium zu den zu erwidenden Ortskrankenkassen bilden sollte. So waren Tausende von Juduhilfsarbeitern der Stadt Eisenach a. M. bis vor kurzem noch Mitglieder der hiesigen Gemeinde-Krankenkasse und wurden sich bei verhältnismäßig hohen Löhnen in Krankheitsfällen mit 1.10 M. Markt Krankengeld pro Tag begnügen, da der ortsübliche Tageslohn dortselbst für emaciierte Arbeiter nur 2.20 M. betragt. Erst durch den Einzug neuer Genossen in das dortige Stadtparlament war es ermöglicht, eine Ortskrankenkasse an Stelle der vom Magistrat zu beliebigen Krankenversicherung zu errichten, in welcher doch die verdienstlichen Arbeiter die Selbstverwaltung haben und jetzt das Doppelte an Krankengeld gegen früher erhalten. Hingegen waren alle Vorklärungen der Arbeiterchaft der großen Industriestadt Nürnberg, die Gemeindeversicherung dieselbe zu betreiben, bis jetzt erfolglos. In Nürnberg errieth nur eine Ortskrankenkasse für das poligraphische Gewerbe mit geringer Mitgliederzahl, während mehr als 30000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Gemeinde-Kranken-

kasse angehören müssen, die im Krankheitsfall (im Höchstfalle) 1.20 M. Krankengeld pro Tag gewähren kann. Auch auf die letzte Eingabe der dortigen Arbeiterchaft, welche in einer wichtigen Versammlung am 28. Oktober 1900 die Errichtung einer Ortskrankenkasse forderte, hatte der dortige freileihende Magistrat nur die Antwort, daß wohl die Ortskrankenkasse höhere Leistungen gewähre, daß aber auch Arbeitgeber wie Arbeitnehmer durch höhere Beiträge mehr belastet würden u. s. w.

Auch das Hilfskassengezet schreibt den freien Hilfskassen vor, daß dieselben mindestens die Hälfte des ortsüblichen Tageslohnes an Krankengeld gewähren müssen, wenn ihre Kaffeemitglieder vom Beitritt zu der Ortskrankenkasse des Beschäftigungsortes befreit sein sollen. Obwohl dies das Minimum der Kaffeleistungen sein soll, im Uebrigen ja den Gemeinde-Krankenkassen, gewähren auch nur viele Hilfskassen, speziell die lokalen Hilfskassen, die minimalen Krankengeldsätze, werden aber auch bei ihrem geringen Mitgliederstand und Art ihrer Verwaltung der Anlösung verfallen, wenn die ortsüblichen Tageslöhne erhöht werden. Tagesgehälter haben es die zentralisierten Hilfskassen längst verfallen, ohne Anlehnung an die ortsüblichen Tageslöhne bei entsprechender Beitragsleistung auch höhere Krankenunterstützung zu zahlen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 4. Juni 1901.

Kaisereiden und die Öffentlichkeit.

Wie schon mitgeteilt, weilten in der vorigen Woche französische Gäste am Berliner Hofe. Zu deren Bewillkommung hielt Wilhelm II. eine Rede, in welcher er das Jaretelegramm mittelste. Groß mag die Verwunderung des Reichstages gewesen sein, als er im Vorkalender den Wortlaut dieser Kaiserrede gefunden hat. Denn bekanntlich soll die Kaiserrede dem Kaiser erst dann erfolgen, wenn sie erst die amtliche Einsicht des Reichstages unterlegen haben. Und nun erhielt dieser auf einmal erst durch das Sächsische Zeitungsblatt Kenntnis von dieser Kaiserrede. In einem geheimen Vermerk mußte daher dem sächsischen Vorkalender der Text gegeben werden, und die Nordd. Allg. Zig. schrieb jedenfalls auf Grund Willkühriger Inspirationen:

„Ein hiesiges Verfallblatt hat Mitteilungen über einen Trinkspruch veröffentlicht, den der Kaiser der Kaiserin im Kaiserhof am 2. Garde Regimente zu sich nach dem Erzeuzieren der 2. Garde Infanteriebrigade gehalten hat. Von einiger Ungenauigkeit abgesehen, ist die Anrede im ganzen wiederzugeben. Obwohl ihr Inhalt auf allgemeine Zustimmung rechnen konnte, müssen wir doch darauf aufmerksam machen, daß die Publikation in dem Verfallblatt auf einem Verstoß gegen die Anstandsregeln beruht, da die in solchen Fällen notwendige Autorisation zu der Veröffentlichung nicht erteilt worden war. Es widerspricht der Würde der Kaiserin, die in dem Verfallblatt auch ausdrücklich die Ermächtigung durch die Presse verbreitet werden.“

Zu dieser scharfen Zurückweisung durch das Kaiserblatt

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

Da, plötzlich, hörten jene Sinderungen auf. Als der Präsident eines Morgens, kurz nachdem jene Nachricht seiner Wokregelung in den Zeitungen gesehen, im Bureau erschien, fand er auf seinem Tische, sein Buch zum erstenmal, seine Anzüge der Bekleidete. Das konnte ein Zufall sein, aber als sie auch am nächsten Tage fehlte, amete er auf.

Der Polizeidirektor von W. war ein einziger Diener seiner Herren; wenn dieser Mann binnen zweimal vierundzwanzig Stunden auch nicht die geringste Nachversteher entdeckte, so hatte das höchste Amt des Landes, ebenso ließ der Staatsanwalt nichts mehr von ihm hören.

„Sie haben angeht das allgemeine Unwillens die Konzepte halb und halb verloren!“ rief Berger triumphierend. „Man sagt mir, daß Brigitta Ihnen übergeben nach Graz Dama, die Wirtin nach B. auf dem großen Umwege über Graz machen zu müssen.“

„Das kann Du nicht im Grunde hoffen,“ wehrte der Präsident ab, und zu ganz dem Berger durch das Zimmer Brigittas, um Abschied von ihr zu nehmen.

Das alte Familienbuch stand offen in einem Buche, welches die bei jenem Gemälde stand, er habe es der alten Frau gehört, sagte Berger. Was haben Sie eben so ernstlich gefunden?“

„O, einen Roman,“ erwiderte sie hastig. Sie hatte gerade eben, sie wurde in letzter Zeit viel herumgehört, und sie hatte es überlesen. Was haben Sie haben eine rechte Freude über dieser unglücklichen Stadt, in welcher das Buch zu gemalt ist, und brandet!“ Und er wurde ihm diese Ansicht zu bezeichnen, indem er ihr viel von den hiesigen, engen Verhältnissen der Stadt an der Hand erzählte.

„Wahrend er bei dem Buch, welches sie vorhin auf ihr Tischchen gelegt, zur Erde nieder, und er hob es auf, ehe sie sich danach wenden konnte. Es war eine französische

Grammatik. Das Teilchen“ rief er erhaucht. Sie nehmen die Studien Ihrer Jugend wieder auf, Antoinette Brigitta.“

Die alte Frau hand wackelte, die alte Miete im Stuhl, als hätte er sie bei einem Verbrecher ergriffen. „Man hat mir gesagt, kammete sie, daß - daß man dort mit dem Deutschen allein schwer durchkommt.“

„In Graz?“ Berger mußte herzlich lachen. „Wer hat sich diesen Scherz mit Ihnen erlaubt?“ Verblühen Sie sich, mit dem Grazer Franzosen werden Sie auch ohne Grammatik fertig.“

Nach immer lachend, drückte er ihr zum Abschied die Hand, verabschiedete sie, und ging in sein Zimmer.

Anzuweilen wurde die Erregung, in welche Reize und Begeisterung durch die Kaiser Sendlingen verlegt worden, von Tag zu Tag. In 3. Stunden immer neue Nachrichten auf, die den Inhalt recht akkurat und unerschütterlich zu gestalten. Es genügte dem Entschlusse nicht, daß sich die aufgelegte Adresse mit Tausenden von Unterdrücken bestellte. Im Gemeinderat wurde der Antrag gestellt, eine Konvokation nach dem Getreide zu bezeichnen; eine hervorragende Männer der Stadt wollten Beiträge zu einer Sendlingen Zeitung sammeln, deren Vertrag beiden Beamten zu gute kommen sollte, die gleich dem Präsidenten Ober ihrer Ueberzeugungstreue geworden; die Turnvereine beschloßen einen Jadelags, Der Obmann des Festmittes - es war der Chef des ersten Anthonies der Stadt - geriet in ernsthafte Verlegenheit; er wußte noch immer nicht, welche Verbindungen sich der Präsident eigentlich werde geschlossen lassen und erwiderte Berger um seine Vermittlung.

„Wetten Sie mich!“ bot der lebhafteste Mann. Die Leute drängten, der Präsident schweigt. Gehehn hoffte ich schon eine zunehmende Antwort zu erhalten, aber er brach wieder ab und sprach von anderen Geschäften.

„Von welchen Geschäften?“ fragte der Anwalt.

„Ich führe jetzt eine ziemlich verwickelte Operation für ihn durch,“ erwiderte der Bankier. „Ich glaube, Sie, sein besser Freund, würden schon davon. Er hat die österreichischen Staatspapiere, in denen sein Vermögen bis jetzt angelegt war, verkauft und sich dafür französische, englische und holländische Werte angeschafft, einen Heuberg, ein Grundstück in Genoa.“

„Warum?“ fragte Berger befremdet. „Er bleibt ja in Deutschland.“

„Auch ich fragte ihn,“ erwiderte der Bankier, „erhielt jedoch eine Antwort, die ich wohl oder übel als höchstwahrscheinlich gelten lassen

mußte. Denn schließlich ist es diesem Manne nicht zu bezweiheln, wenn nach seinem Erfahrungen sein Vertrauen in den Staatsrecht ein wenig schwankend gewesen ist.“

Dies mußte auch Berger zugehen und berührte auch darum in seiner Unterredung mit Sendlingen diesen Punkt nicht. Bezüglich der Operationen erhielt er eine befriedigende Antwort. Sendlingen accutierte ohne weiteres 2000 das Bankett, ja sogar den Jadelags. Beide sollten am 12. Februar stattfinden, also im durchschnittlichen Sinne des Wortes bei Abschlusse seiner Tätigkeit.

Auch dies wurde sofort nach Wien telegraphiert und von da: Platten weidlich ausgemittelt. Selbst in W. glaubte man einstlich an die Wichtigkeit dieser traurigen, jeden Schreier ihrer beschämenden Ereignisse; wie lange wollte die Regierung noch mit dem Deutscher Hörsen? So einmütig war die Forderung, so groß die Erregung, daß man in der 2. Hof hierauf eine Bewilligungsmittel erfolgte. Die Regierung, meldete ein offiziöses Blatt, habe keinerlei Einwilligung auf die Führung des Arbeitervereines gehabt; es erhelle dies schon daraus, daß nach dem gegenwärtigen Stande der Unterredung deren baldige Ermittelung ungewiss sei. Bezüglich der Stellung Sendlingens aber lege ein Mißverständnis vor.

„Wie so oft bei ähnlichen Darstellungen aus gleicher Quelle trage auch diesmal alle Welt, was dies heißen sollte. Berger glaubte das Wichtigste zu treffen, wenn er dem Freund zurief: „Surre!“ man haben sie die heutige Angelegenheit verloren. Sie haben nur noch, um nicht eingestehen zu müssen, daß die öffentliche Meinung einen Daud auf sie greift!“

Der Präsident suchte die Achseln. „Mir ist es gleichgültig, Geertz!“ sagte er.

„Aber das begreife ich!“ erwiderte dieser eifrig. „In eben jenen Momenten wirst Du anders sprechen! Dann reißt Du noch Wien.“

Der Präsident dachte nach. „Wohl am Zielgehten!“ erwiderte er endlich ängstlich. „Das heißt, wenn wir, Demege und ich, die Arbeiter wirklich als Zehntausend entlassen können, wie wir hoffen.“

Diese Meinung erfüllte sich; am 16. Februar 1892 konnten die Arbeiter das Gefängnis verlassen. Zur dritten Gange galt dem Präsidenten; im Namen aller hielt Johannes Dornhof eine Dankrede an ihn.

Am nächsten Tage, den 17. Februar, sollte Sendlingen mit

tm Gegenlag steht aber eine eigenartige Mitteilung der Kreuzzeitung. Dieselbe schreibt:

Die Hoff. Ztg. widmet dieser Angelegenheit einen langen Leitartikel, der sich auf einer politischen Apokalypse an den Reichstagen gründet. Wenn das genannte Blatt übrigens schreibt: „Es braucht darüber kein Wort verloren zu werden, daß der Bericht über den Zeitwirth des Kaisers nicht mit seinem Willen und Willen verzeichnet ist“ — so sind wir gerade der entgegengesetzten Ansicht. Ohne Willen und Willen Er. Majestät des Kaisers konnte die Veröffentlichung unmöglich erfolgen. Das der Kaiser selber demselben beistimmt, erklärt sich wohl einfach dadurch, weil, wie allgemein bekannt, dies Blatt von Sr. Majestät selbst regelmäßig geleitet wird.“

In einer ihrer letzten Nummern schreiben die Verf. Neuesten Nachrichten über die Gegenstände:

Was den Verlesenenbericht bezüglich des Kaiserpatentes vom 29. v. Mts. anbelangt, so erfahren wir authentisch, daß die Einleitung einer Unterredung bestanden und bereits im Gange ist. Es sei hierbei zugleich bemerkt, daß die Veröffentlichung ausdrücklich allerhöchsten Befehles zuvörderst erfolgt ist, von einem Uebergehen des Reichstages resp. des Auswärtigen Amtes, wie in mehreren Blättern angedeutet wird, nicht die Rede sein kann.

Das den Besuch der transsibirischen Offiziere selbst anbelangt, so wird derselbe von der bürgerlichen Presse in der ausführlichsten Weise zu allen möglichen Vorkerbildungs-Gründen ausgebeutet. Nur einige militärische Blätter sind etwas über die Worte des Generals Bonnal verhalten. Derselbe sagte nämlich dem Berliner Vertreter des Signar über das Deutsche Meer:

„Es sind sicherlich schöne Truppen, aber die untern sind gleichfalls recht. Beide Heere haben ihre Vorzüge und Mängel. Nicht Vorkerbildung ist es, wonit man hinter sie gewinnt. Ich würde, daß Deutsche und Franzosen in jeder Hinsicht würdig sind, sich mit einander zu messen, und daß sie in militärischer Hinsicht viel Nützliches von einander lernen können.“

Unsere Herren Militärkenner sind über diese Kritik des preussischen Paradeheeris nicht sehr erbaut.

Brandenburg und Oramen.

Unser französisches Heer hatte der Berliner Hof auch noch heldenmäßig, nämlich die Königin Wilhelmine und ihren Gemahl. Bei einem dieser Heeren zu Ehren veranlaßte der Diner hielt Wilhelm II. eine Ansprache, in der es unter anderem heißt:

„Wie sollte auch die Königin der Niederlande auf brandenburgisch-preussischem Boden anders, als wie ein Glied der Familie des Hauses begründet werden, bei den innigen Beziehungen, die jahrhundertlang zwischen meinen Vorfahren und den Vorfahren Eurer Majestät geherrscht haben! Ich erfülle daher nur noch einmal eine Dankspflicht, wenn ich von ganzem Herzen betone, wie viel das Haus Brandenburg-Gohenzollern dem Hause Oramen Dank schuldet. Arbeiten für das Volk, Leben, Streben und Wehen mit denselben haben meine Vorfahren in den Niederlanden gelernt. Umgeben der Berlin für Glaube, Freiheit und freudiges Leben, Freieren und Werten für die Unterthanen, das sind hervorragende Eigenschaften des Hauses Oramen. Ich meine Vorfahren und mein Haus sind von ihrer Zeitgenossen hochgelobt. Darum gerührt mein Denken in dem Bewußtsein, daß der gnädige Gott Eurer Majestät Leben und das Guter Majestät erleuchten Gemüths zum Heile Oramens und zum Heile Gohenzollerns, was daselbst bedeutet, erhalten und beschützen möge, woran ich zugleich das Bewußtsein knüpfe, daß die Liebe und Freundschaft Brandenburg-Preussens für das Haus Oramen und die Niederlande nie aufhören wird in den Herzen meines Hauses und meiner Unterthanen auch für Eure Majestät fortzuleben. In diesem Sinne trinke ich das Wohl Eurer Majestät.“

Die Oramen ist es aus der Revolution und aus der Republik heraus auf den Krönsthron getragen. Damals haben sie mit dem Volke gelebt, getreut und gewirkt. Im Laufe der Zeit hat es die preussische Reaktion fertig gebracht, daß die freigesetzten Niederländer ihrer Sympathie dem republikanischen Frankreich zugewendet haben:

Staatshilfe für die Agrarier.

Die drohende Misere infolge Auswinterung der Saaten und unglücklicher Reihhändlerschicksal vertheilt die Agrarier in ihrer bekannten meisterhaften Manier für ihre Zwecke dienlich zu machen. Kontervative und liberale Blätter sprechen sich für eine Unterstützung durch den Staat im Verlaufe aus. Allein die agrarische Deutsche Tageszeitung verlangt noch mehr. Sie schreibt:

„Mag die Hilfe noch so reichlich und noch so zweckmäßig sein, ansehnlich im eigentlichen Sinne ist sie nicht. Sie bleibt, wie die Dinge liegen, ein Almosen. Die gewöhnliche Unterstützung wird über die unmittelbare Notlage etwas hinwegheben, aber kaum im Grunde sein, die wirtschaftliche Grenz der Betroffenen ganz und für spätere Wechsel-

fälle zu sichern. Einmaliger Nachschub oder Stundung von Steuern und Zinsen ist eine augenblickliche Gleichsetzung; die Hauptsahe aber ist und bleibt, daß der Landwirt in die Lage kommt, die gesunden Kassen und Zinsen später ohne Mühe und Zwang zahlen zu können.“

Das soll ungeschicklich zu sein, daß die Agrarier in günstigen Jahren den Reichtum einheimen wollen, werden die Verhältnisse aber ungünstig, so soll der Staat, also die Gesamtheit der Steuerzahler der Schaden tragen. In diesem Sinne führt das Agrarierblatt weiter aus:

„Nicht, wie das heutzutage, rufen der Staatsregierung mit eindringlicher Schärfe die Pflicht ins Gedächtnis, dafür zu sorgen, daß die Landwirtschaft in die Lage gesetzt wird, schwere Beschickelle und Notstandszeiten so möglich aus eigener Kraft zu überdauern. In diese Lage wird sie nur versetzt, wenn ihre Ereignisse einen die Selbstkosten übersteigenden Preis behaupten, und wenn die Konjunktur des Auslandes nach Wohlthätigkeit ferngehalten wird. Das ist das Hauptziel, alles andere sind Anmaßlichkeiten oder Nebenwirkungen.“

Das heißt im allgemeinen verständliches Deutsch übertragen: **Ger mit den hohen Getreidepreisen.** Die notleidenden Agrarier halten sich allein für diejenigen, welche vom Staate berücksichtigt werden müssen. Und die Regierung thut ihnen auch ihren Willen. So soll die **größtmögliche Milde gegen rückständige Steuerzahler** auf Anordnung der Steuerabteilung der Regierung in Marienwerder, wo Herr v. Jagow jetzt seines Amtes waldet, geübt werden. Nun ist auch noch angeordnet, bei der Anwendung des Zwangsbeitragsverfahrens gegen Landwirte, welche rückständige Staatsrenten oder Domänen-Amortisationsrenten schulden, jede rückwärtslose Strenge zu vermeiden und die größtmögliche Milde zu üben. Besonders hart bedrängten Landwirten sollen auf besonderen Antrag, der durch Vermittlung des Gemeindevorstehers zu stellen ist, Staatsrenten und Renten bis nach der Ernte, zunächst bis zum 15. September gestundet werden. Wenn doch solche Rücksichtnahme auch für andere Steuerzahler angeordnet würde, wie für die Landwirte des Regierungsbezirks Marienwerder. Daß die Bedürftigsten der Milde teilhaftig werden, ist übrigens noch sehr zweifelhaft. Als füglich die wehrpflichtige Landwirthschaftsmänner tagte und über die von der Regierung zu fordernde Hilfe beriet, wurde berichtet, daß die ganz kleinen Pächter sich selber helfen könnten, indem sie sich „lobnende Arbeit“ suchen. —

Die Zollkonferenz.

Ueber die Gegenstände, mit denen sich die in Berlin zusammengetretene Zollkonferenz zu beschäftigen haben wird, hört das B. T. von guter Seite, daß versucht werden soll, eine Einigung der auf der Konferenz vertretenen Bundesstaaten über das Maximum einer Erhöhung der Getreidezölle herbeizuführen. Weiter sollen allgemeine Fragen erörtert werden, wie diejenigen, ob ein Doppelzoll aufgestellt werden soll oder nicht. Dagegen besteht nicht die Absicht, etwa eine spezielle Erörterung der einzelnen Tarifpositionen vorzunehmen.

Scharfmacher - Wünsche.

Die Stimmliche Post veröffentlicht von hochgelehrter juristischer Seite den Entwurf eines Anarchistengesetzes für das Deutsche Reich, und damit man gleich weiß, wohin die Reise geht, wird in dem Artikel noch ausdrücklich gesagt, daß das Gesetz würde auch auf die Sozialdemokraten einen heilsamen Druck ausüben. Dieselben würden sich in ihren Katakomben, Höhlen und Schächten weiden fühlen, und insofern würde das Gesetz etwas von den Wirkungen eines Sozialistengesetzes haben. Die Exultation, die sich zwischen den gewaltthätigen und den Reform-Sozialdemokraten entfaltet, würde sich erweitern und vertiefen. Man kann den Scharfmachern nur dankbar dafür sein, daß sie ihre Wünsche so zeitig und deutlich offenbaren. Ausnahmegelege bleiben ihre letzte und wirksamste Waife. Selbst der gewöhnlich arbeitervriendliche gegenwärtige Reichstag hat aber befürchtlich ihre Vull, sich an den Ausnahmegelegen die Finger zu verbrennen.

Meinheits.

Das Kriegsgericht zu Kiel bereitete den Preisenmatrosen Wollin von Kreuzer „Fregata“, welcher anlässlich der Apenader Landungsänderung zwei Vorgesetzte thätlich insultirt hatte, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. — Ferner wurde Marineleutnant Wünder wegen mehrfacher Unterschlagungen zu elfmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt.

Ausland.

Oestreich. Blatterepidemie in Tirol. Die Minder. Post schreibt: Wie uns von sehr zuverlässiger Seite soeben mitgeteilt wird, sind in Südtirol, Innsbruck, sowie in einigen Ortschaften Nordtirols Fälle von schwarzen Blattern konstatirt worden. Obwohl der eine Fall schon vor Pfingsten den Be-

hörden bekannt gewesen sein soll und dieser Fall außerdem in einem der bescheidensten Hotels vorkam, wurde darüber nichts veröffentlicht, um dem Pfingsturlaub der Fremden nicht abzuliegen.

Diese Blattermeldung befreit sich. Die Seuche wurde von Studenten eingeführt, in Südtirol und Innsbruck sind Blatterfälle vorgekommen, darunter einer mit tödlichem Ausgange. Die Gesundheitsbehörden haben endlich die erforderlichen Maßregeln getroffen, um eine weitere Verbreitung der Krankheit zu verhüten.

Frankreich. Politischer Kravall. In Toulouse fand Sonntag abendlich das Vortrage des Vorstehenden der Vaterländischen Liga eine große antinationalistische Kundgebung statt. Kurz nach Eröffnung wurde ein Redner, der gegen den Nationaldeputierten Baudouin aufgetreten war, unterbrochen. Daraus entstanden große Tumulte, die Wägen des Volkswagens erbrochen und die Gegenstandsgeber drangen ein, worauf es zum Gendarmengehele; es fielen zwei Arbeiterverletzte, ein Pariser Redneramwalte erhielt einen Dolchstoß. Die Versammlung wurde aufgelöst.

Belgien. Und noch mehr unbotmäßige Bürgerwehr. Auch in Brüssel fanden am Sonntag bei der Bürgerwehr Aufrichte statt, wie sie sich kürzlich in Antwerpen ereigneten. Mitglieder der Bürgerwehr beklagten sich über die Fortsetzung der Übungen trotz der großen Hitze und trotzdem mehrere Bürgergardien bereits vom Übungsplatz wegen Erkrankung am Sonntaglich weggetragen worden waren. Die Mitglieder der Bürgerwehr sogen unter Weifen und Gohlnrufen auf den Kommandanten ab. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen, später aber nicht aufrecht erhalten. Die Presse sieht ausnahmslos auf Seiten der Bürgerwehr.

Italien. König von Rom kann das am italienischen Hofe geborene Menschenkind nicht werden, denn es ist nur ein Mädchen. Der vorberühmte Mädchen ist durch das Ereignis ist natürlich nicht ausgiebigen. Ein Annette-Gräfin ist ergangen für Vergehen auf dem Gebiete der Presse, für Duellvergehen, für Strafen aus Anlaß von Desertionen auf Handelsreisen und für Verbrechen aus Anlaß der aufrührerischen Bewegung im Jahre 1898, ausgenommen der Hülle von Nord. Endlich besteht sich die Annette auf eine große Reihe von Liebertrugungen auf straf- und zivilrechtlichem Gebiete.

Spanien. Neue kirchliche Unruhen in Sicht. Aus Barcelona wird vom 30. Mai berichtet: Am Hieronymus-Kloster hat sich die dreißigjährige Nonne Marcia Alovera, die seit sieben Jahren konfessiert (d. h. eingesperrt) ist, vom Thor herab in die Kirche geschrien. Obgleich erheblich verletzt, ließ sie dem Ausgange zu. Der Klosterkaplan verfuhr mit Gewalt, sie wieder ins Kloster zu schaffen; die Nonne wehrte sich aber mit Kraken und Weifen und rief: „Nieder herab als wieder ins Kloster!“ Sie flüchtete in die nahe Apotheke; der kirchliche Apotheker und der Kaplan verjagten, sie ins Kloster aufzuführen. Auf ihr Geheiß hatte sich Volk angeammelt, ein Richter kam und ordnete die Ueberführung der Nonne ins Spital an. Volkshaufen verjagten nun, verschiedene Männer, die ihre Thore schlossen, zu stürmen. Die Bettungen erinnern daran, daß das Binnern, angeblich aus verchiedenen Klöstern geholt, längst die Meinung erzeugt habe, dort würden Injassen gefoltert.

Norwegen. Kommunales Stimmrecht für Männer und Frauen. Der Staatsrat hat am Mittwoch die Beschlüsse des Storting über die Einführung des allgemeinen kommunalen Stimmrechts für Männer und des kommunalen Frauen-Stimmrechts bestätigt. Am Herbst dieses Jahres finden die Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen statt. Es wird sich dann zeigen, ob die Hoffnung der Reaktionsäre, die in dem Frauen-Stimmrecht ein Gegengewicht gegen den „Imperialismus“ erblickt, sich erfüllen wird. Bei dem stetigen Fortschritt, den die Sozialdemokratie auch in dem politischer Sinnlich sehr freien Norwegen macht, ist zu erwarten, daß diese sehr bald in die Gemeindevertretungen eindringt.

Marokko. Die Unruhen in Algerien haben jetzt ihr Nachspiel. Die Zahl der verhafteten Araber, welche an der Meuterei in Maragretje als Missethäter vor Gericht gestellt werden, beträgt 176. Die Araber sind gegen den Führer Jacob, welcher die Weidbildung aufgewiegelt hatte, sehr erbittert, da sie einsehen, daß er sie betrogen hat, indem er ihnen erredete, sie seien unerschlich. Infolgedessen hat die französische Behörde die arabische Bevölkerung zusammenberufen, um ihr die Wunden, die Jacob selbst bei dem Zusammenstoße mit den Truppen davongetragen, zu zeigen. Der Prozeß wird in der nächsten Session in Algier zur Verhandlung kommen.

Rom Krüge in Sidafrika. Die neuen Anstrengungen, welche die Bureau angeblich in der Umgegend von Pretoria an den Tag legen, werden dahin ausgelegt, daß die Vorhölle

dem Morgenlande nach Wien abziehen: so hatte er es dem Anwalt noch am Abend vorher sehr zugehört. Darum erwidert dieser jetzt, als er im Laufe des Vermitlungs zufällig erfuhr, daß der Präsident in seine Bureau zu sein.

Er erzie zu ihm. Warum hast Du es abermals ausgesprochen? rief er ungemüth.

Der Präsident war bleich geworden. „Ich habe es doch nicht über mich vermocht“, erwiderte er leise.

„Und Du weißt, was auf dem Spiele steht!“ rief Berger in höherer Erregung und wies den kalten Schweiß von der Stirne. „Nicht, das ist freigelegt.“

„Das ist es nicht“, erwiderte dieser, ebenso leise wie vorhin, aber mit größter Entschiedenheit. „Wäre ich feig, ich hätte die Mühseligkeit angenommen.“

Der Anwalt schloß ihn betroffen an. „Das bestreite ich nicht“, sagte er. „Aber freigelegt, es zugehen, ist das nicht. Du Dein Gewissen einzulien müßt. Ich aber habe die Pflicht, es aufzurichten. O, Viktor!“ fuhr er in leidenschaftlichem Schmerz fort. „Du kannst es selbst erkennen, was es wohl ist, in dieser Tonart mit Dir zu sprechen. Aber es bleibt mir keine Wahl.“

Erzählungen schämte. „Dabei später!“ sagte er endlich. „Nun, eine Augenzeit, die Dich interessiert wird. Ich erhalte heute Morgen ein Schreiben des Ministers. — Du hast bezüglich der „Mourage“ recht behalten.“ Er reichte dem Freunde das Blatt. Der Minister erinnert sich daran, daß ich kraft meines im November erfolgten Ernennungs die Pflicht habe, mich am Morgen des 1. März in V. einzufinden, um die Leitung des dortigen Bergwerks zu übernehmen.“

„Also doch!“ rief Berger. „Und wie höflich! — Sieht Du nun, daß wir Uebertanen samt unieren Zeitungen: doch zu etwas taugen? Der Minister hat ja kein anderes Motiv zum Rückzug.“

Darüber kam vielleicht dieser Brief kein Auskunft geben, welcher gleichgültig kam, bemerkte der Präsident und griff nach einem anderen, bisher unentheilten Schreiben. „Von meinem Schwager, dem Oramen.“ Er entfaltete es und überlegte die ersten Zeilen. „Nicht“, sagte er. „Aber nur.“ Er las. „Du vertrittst die Oramen, die ich selbst noch in letzter Zeit üblich verurteilt, daß Du verloren siehst. Doch dieser es, daß der Minister uns gegenüber viel idarier sprach, als er dachte, und von vornherein nichts Ernstliches vor hatte. Daß

er Dich ein wenig in der Schwelbe hielt, ist schließlich nur eine kleine Nebenangelegenheit, die ihm zu gehen war. Er hat es nicht leicht gemeint; ich fühle mich verpflichtet, dies zu seiner Ehre zu thun.“

„Und Dein Schwager ist ein finger Mann“, rief Berger erregt, und selbst ein Minder! Bereit ist nicht, daß gerade die Auslegung den Minister am meisten behelst? D. ich sagte es ja immer, das war wieder einmal eine echt österreichische —

Der Schwagerzustand unterbrach ihn. „Was ist das?“ schrie Senblumen entsetzt auf und harzte tonenlos auf das Blatt.

Der Anwalt nahm es ihm aus der starrten Hand, im nächsten Augenblick verwarf die auch sein Antlitz. Sein Auge hatte die folgende Stelle getroffen:

„Wann reist Du von V. ab? Sostentlich geht auch die letzte Wahl, die Du nun in Deinen bisherigen Aemtern zu verzeichnen hast, Deinem weichen Herzen nicht zu nahe. Nöthigens ist es immerhin penibel, eine Frauensperson, zudem eine so junge, hunderttausend zu lassen, und Du kannst vielleicht die Anordnung der Gratifikation Deinem Nachfolger überlassen, der ja zum Glück aus bestem Stoff gemacht ist, als Du.“

Der Anwalt ließ das Blatt sinken. „O, Viktor“, murmelte er.

„Mein Wert!“ rief dieser auf: seine Stimme klang wie die eines Entzerrten. „Reinen Vorwurf! — Willst Du mich wahllos ins Wachen.“

„Dann ruffe er sich gemächlich auf. Der Befehl ist wohl schon gekommen“, sagte er, „Angeltete dem Königlischen und behalt ich aus der Resignatur die heute eingetroffenen Akten zu bringen. Das verhängnisvolle Blatt war wirklich darunter; eine kurze Besprechung an das Landesgericht V., daß der Monarch das Bescheidungsgebot des Verteidigers vernommen, das Lebensrecht verweigert. Die Gratifikation war, barmhertig Gebrauch gemäß, binnen acht Tagen zu beschließen.“

„Reinen Vorwurf!“ sagte der Anwalt, nachdem er die wenigen Seiten durchgesehen. „Aber nun muß gehandelt sein! Du mußt Dir sofort telegraphisch für Überweisung den 19. von der Gehaltszahlung des Reichers eine Audienz erbitten und morgen nach Wien reisen.“

„Ich will es thun“, rief der Präsident leise. „Du mußt es thun!“ sagte der Anwalt, und ich will darüber wachen. Am Abend bin ich wieder bei Dir.“

Als der Anwalt in der Dämmerung wiederkam, man geht ihm schon im Vorzimmer der alte Feiner: „Gottlob, man sagte also doch noch nach Wien“, und der Präsident befreitete neuerdings seine Äußerung. „Auch habe ich schon die Antwort: die Werbung ist für den neuzunehmenden bewilligt. Ich habe immer mit mir gekämpft“, fügte er hinzu und fuhr dann halblaut, wie im Selbstgespräch, mit unheilvoller Stimme fort: „Ich bin feiger, als ich gedacht. Wie sehr auch mein Entschluß war, nun fehlt mir doch der Mut — und darum muß ich nach Wien.“

Der Anwalt that keine Frage mehr, ihm genügte das Ber-

12. Kapitel.

Der 18. Februar 1893 war ein klarer, sonniger Tag. Um die Mittagsstunde schloß der Schnee, die Kiste wechten nicht, wie ein Hauch des Frühlings lag es auf dem Gelände, durch das der Zug dahinbraute, welcher den unglücklichen Mann nach Wien brachte. Ihn aber war es Nacht im Herzen und Nacht vor den Augen, mit geschlossenen Augen lag er in seiner Kutsche, und nur, wenn der Zug hielt, fuhr wie er wachend empor, blühte aus den Fenstern nach dem Namen der Station, seufzte tief auf und versank wieder in sein dumpfes Bewußtsein.

„Ging ihm die Fahrt zu langsam? Es gab Minuten, wo er sich zum Fenster hinauf wachte, um an sein Ziel zu gelangen und zum Fenster herab zu sehen, die ihn nach von den entsetzenden Momenten, daß er jede Sekunde des Tages, die ihn noch von ihm trennte, wie ein Sack, wie ein Schwabengeld empfand. Ach, kaum wachte er selbst, was er noch wünschen, noch erheben sollte, und nur ein Gefühl blieb im Wechsel dieser Stimmung: die Verzweiflung blieb und brüllte ihm über den dunklen Schatten der Fesseln und den.“

Fortsetzung folgt.

Weiters.

„Wunderhaft, Madame M. Ihre neue Donna ist reizend.“ — Madame M.: „Und sie ist seltsam. Denken Sie sich, Sie muß sich einmal den Hund.“

Grosses Rad-Wetffahren

Sonntag den 9. Juni 1901 nachm. 3 1/2 Uhr

auf der **Kalleschen Rennbahn, Merseburger Chaussee 4,**
gegenüber der Artillerie-Kaserne.



1. **Niederrad-Hauptfahren für Berufsfahrer.** Strecke 1000 Meter. 4 Barpreise von 300, 150, 100 und 50 Mk.
2. **Niederrad-Vorgabefahren für Berufsfahrer.** 2000 Meter. 4 Barpreise von 100, 60, 40 und 20 Mk.
3. **Tandem-Hauptfahren für Berufsfahrer.** 2000 Meter. 3 Barpreise von 150, 100 und 50 Mk.
4. **Niederrad-Hauptfahren für Herrenfahrer.** 1200 Meter. 3 Ehrenpreise.
5. **Niederrad-Vorgabefahren für Herrenfahrer.** 2000 Meter. 4 Ehrenpreise.
6. **Stadtpreisfahren auf dem Niederrad für Herrenfahrer der Stadt Halle.** 2000 Mk. 3 Ehrenpreise.

Preise der Plätze: Tribüne 3 Mk., im Vorverkauf 2 Mk. Sportplatz (innere Bahnfläche) 3 Mk., im Vorverkauf 2 Mk. Sattelplatz 2 Mk., im Vorverkauf 1.50 Mk. 1. Platz 1 Mk. Sattelplatz 50 Pf. Hochfahrer und Hochfahrerin, die sich als solche ausweisen, zahlen für Tribüne, Sportplatz und Sattelplatz an der Kasse die Hälfte.

Vorverkaufsstellen: Frana Beck, Nischeplatz; Gustav Eichen, Alte Promenade, neben Café Monopol; Teinbrecher & Jasper, Markt und Geisstraße.

Das Rennen findet auch bei ungünstiger Witterung statt!

Zoologischer Garten, Halle.

Mittwoch 3. Juni
Entrée 50 Pf.



Nachmittags von 2 Uhr ab
75 Pf.

2. Elite-Konzert

von der Kapelle des Fürst-Regts. General-Feldmarschall Blumenthal (Magd.) Nr. 36.

Osborgs Bellevue.

Morgen Mittwoch nachmittag
großes Familien-Frei-Konzert.

Restaurant Preßlers Berg.

Mittwoch abend

Frei-Konzert.

Zu regem Besuch ladet ein

Fritz Sachse.



Dampferlinie Halle-Rabeninsel

Täglich von mittags 2 1/2 Uhr an 1/2 stündl. Abfahrten. Dienstags und Freitags bei gutem Wetter 1/2 stündlich.

G. Schräpler, Unterplan.

Warnung!

An Stelle des unübertrefflichen echten **Dr. Thompson's Seifenpulver** werden den Hausfrauen oft minderwertige Produkte eingeschmuggelt. Man achte genau auf die Schutzmarke „SCHWAN“.

Man verlange es überall!

Geschichte der Kunst

aller Zeiten und Völker.

Von Geh. Hofrat Professor Dr. Carl Doermann.

Mit etwa 1300 Abbildungen im Text und 120 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Gouache.

3 Bände in Halbleder gebunden zu je 17 Mark.

Die hauptsächlichsten Vorgänge des Wertes sind: 1) Darstellung der Kunstgeschichte an ihrer zeitlichen, nicht im Sinne irgend eines Systems, 2) Betonung des entwicklungs-geschichtlichen Moments, 3) erstmalige Behandlung der Kunst der Ite- und Naturvölker und, im Zusammenhang damit, 4) besondere Berücksichtigung der Geschichte der Ornamente.

Den ersten Band zur Ansicht, Prospekt gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Mannischestraße 3.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Subert.

Durchweg neuer Spielplan!

Mr. **Josef Marconi** mit seiner elektrischen Anstaltungslehre, „**Ameliche des Lichts und der Töne**“, — Die **Kaufmann**-Truppe (sechs Personen), atabatische Præleur und Stunt-Mad-fahrer. — Die Gesellschaft **George Stellung**, ercentriche Verwandlungs-Rede Bantoniomus. — Mr. **Jean Loro**, musikal. Varietè-Komödiant. — **The New York-Girls**, amerikanische Langhängerinnen. — Fräulein **Tilly Guschubaw**, Operetten-Soubrette. — Herr **Jacques Bronn**, Original-Gelangs- und Charakter-Vorleser. — **Jules Greenbaum**, Amerikanischer „Hoffen“ mit seinen fantastischen lebenden Photographien.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiche.

Sommer-Varieté.

Im gänzlich renovierten Garten täglich Konzerte-Vorstellung.

Neuer Spielplan!

Barbarina-Truppe, Ballet-Ensemble. — **Elsa u. Radolph Raab**, Gelangs- u. Spiel-Duettschen. — **Alex Bauer**, Charakter-Komiker. — **Mr. Saudor-Norawsky**, Tand- und Kopf-Gambler.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Restaurant zur Blume,

Thorstraße 29.

Wittwoch großes Schlachte-Fest, wozu freundlichst einladet **Gustav Wicke**.

Mittwoch Schlachte-Fest, H. Mehnert, Thüringerstraße 23.

Freitag Schlachte-Fest, H. Sauerholz.

Morgen Mittwoch Schlachte-Fest, A. Reinhardt, Alterstraße 5, Café Schillerstr.

Jeden Mittwoch Schlachte-Fest, Oskar Heller, Steinweg 32.

Telephon 2179.

Wöbel, Schlaft. v. Kl. Weichstr. 24, III r.

Wer Kenner ist, raucht die **No. 52.**
Unübertreffliche 5 Pf.-Zigarre.
Nur zu haben in den Zigarren-Geschäften von **Fritz Grimm**
Zeit- u. Bucherstr.-Ecke u. Gausaerstr. 76.

Bäckerei-Eröffnung.
Dem geehrten Publikum hierdurch zur Kenntnis, daß ich am 1. Juni die **Bäckerei Große Brunnenstraße 11** übernommen habe. Mein Bestreben wird es sein, meine werthen Kunden mit gut und reell zu bedienen und bitte ich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. **Schöndammstr. 76.**
Otto Schadow.
Vom Büchermarkt.

Arbeiterrecht von Stadthagen (Geb. 5.50 Mk.)
Bürgerliche Welt mit kulturhistorischen Erläuterungen.
Führer durch das Bürgerliche Geisbuch.
Die Bibel oder die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen. Preis geb. 4.50 Mk.
Leibziger Hochverratsprozess. Prozess wider Liebknecht, Bebel u. Seppner. Preis 5 Mk.
Das Kapital von Marx.
Liebknechts Fremdwörterbuch.
Corvins Pfaffenpiegel.
In freien Stunden. I. II. und III. Jahrgang, geb.
Neue Zeit. Diverse Jahrgänge, geb.
Die illustrierte Welt der Erfindungen von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, 4.50 Mk., Kalbfrauz, a 7.50 Mk. und 2 Supplement-Bände.
Das Werden des Menschen von Dr. Eberd. Preis geb. 6 Mk.
Krankheit oder Verbrechen? von Dr. G. H. Weindt.
Illustrierte Weltgeschichte von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, a 5.50 Mk., Kalbfrauz, a 6.50 Mk.
Der gesunde und kranke Mensch von Dr. König. Preis 12.50 Mk.
Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen von Kampffmeyer. Preis 1.50 Mk.
Das natürliche Werden der Lebewesen von Dr. Koller. Preis geb. 3.75 Mk.
Ein Held des Geistes und des Schwertes von Otto Waller. Preis 5 Mk.
Kraft und Stoff von Dr. Widmer. Preis 6.50 Mk.
Gedanken eines arbeitslosen Philologen. Geb. 1 Mk.
Es werde Licht! Sorgen von Leopold Jacob.
Gichtkranken der Poche von Herr Kiehl. Preis 3.50 Mk.
Albert Luks Gedichte. Preis 1.50 Mk.
Gratulationsgedichte und Vorträge zu allen festlichen Gelegenheiten für die Kinder des Proletariats. Preis 60 Pf.
Die verunkunte Glöcke von Oberst Kaputtmann. Preis 4.50 Mk.
Schillers Werke. Preis (2 Bände) 4 Mk.
Göthes Werke.
Jöhens Werke u. v. a.
Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde. Eine Rede von Paul Göhre. Preis 10 Pf.
Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring. Gesamt-Preis 7.20 Mk., in Fellen a 20 Pf.
Zammlung gesellschafts-wissenschaftlicher Aufsätze. Herausgeber Gd. Bucher. Preis 20 Pf.
Es werde Licht. Poeten von Leopold Jakob Fabian. Preis 2 Mk.
Worte und Thaten des arbeiterfreundlichen Zentrums von Hoch. Preis 10 Pf.
Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen von W. Liebknecht. Preis 10 Pf.
Wider Antimilitarismus und Bismarck von Rud. Kraft, Premierleutnant a. D. Preis 40 Pf.

Volksbuchhandlung,
Mannischestraße 3.

Zigarren

in großer Auswahl. Gutes Lager. In allen Größen Preise.

A. Gross, Geisstraße 5.



Rohfleisch

Diese Woche unübertrefflich. Gleichzeitig bringe ich mein Restaurant u. Ziegenwirthschaft in empfehl. Erinnerung.

L. Karst, Herrenstr. 25.

Jentzsch's

Fussbodenfarbe

Mit und ohne Lack, trocknet über Nacht und ist vorzüglich in der Holzbearbeitung.

Drogerie Rotes Kreuz.

Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 31.

Tabake

Alle Sorten Tabake zur Zigarren-Fabrikation bereit preiswert.

August Laugisch,

Zeit, Poststraße 16.

Gartengeräte, Drahtgestell,

Eisenwaren empfiehlt

Paul Schneider, Merseburgerstraße 4.

Dücht. Keßelschmiede

werden bei hohem Verdienst u. dauernder Beschäftigung von großer Maschinen-Fabrik

gesucht.

Offerten sind unter Chiffre H. K. 3971 an Rudolf Mosse, Berlin SW., einzuwenden.

Am Sonntagabend früh 3 Uhr starb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Anwalt

Karl Bräuer.

Dies zeigt tiefbetrübt an Die trauernde Wittwe nebst

Trebnitz den 1. Juni 1901.

Billig!

Zagjoppen i Skaben v. 85 a an.

Zagjoppen i Männer v. 1.20 a an.

Zagjoppen, halbleinen, 2.00 a

Zagjoppen, Cöper, 2.50 a

Zagjoppen, Boden, v. 2.00 a an

Zagjoppen mit Falten v. 3.50 a

Wachjoppen aller Art. 3.50 a

Wachjoppen. 3.50 a

Blaue Monteur- u. Normal-Anzüge v. 2.50 a an.

500

Arbeiterhosen aller Arten von 1 1/2 a an.

500

Mützen, a Stück 28, 50, 75 a u.

500

Seit alle Artikel spottbillig

Schulanzüge, grün-Jagdbalmlein, zur Skaben von 8-15 Jahren, Stück 3 a.

Renners Kaufhaus

14 Marktplat 14.

Rumpen, Knochen, Eisen, Metalle kauft zu höchsten Preisen

Arthur Holland, Dörtenstr. 7.

Wollwaren werden gut rep. und rein gefärbt u. Lauw. Ruha. 3 G. v.

Bücherwaren empfiehlt billigst

R. Kutsch, Albrechtstraße 23.

Hrdl. Schlaft. v. Geisstr. 23, S. I. I.

Erfahrene Vor Schmiede

für Maschinen- und Windeisen-Arbeit bei hohem Verdienst und dauernder Beschäftigung von großer Maschinen-Fabrik

gesucht.

Offerten sind unter H. A. 4205 an Rudolf Mosse, Berlin SW., einzuwenden.

Am Sonntagabend früh 3 Uhr starb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Anwalt

Karl Bräuer.

Dies zeigt tiefbetrübt an Die trauernde Wittwe nebst

Trebnitz den 1. Juni 1901.

